

# Privatisierung – ein Irrweg?

Wird unser Gesundheitswesen besser, wenn Krankenhäuser oder Pflegeheime von privaten, gewinnorientierten Firmen geführt werden? Diese Frage stellt Axel Enke.

Als ich gefragt wurde, ob ich einen Leitartikel zum Thema „Privatisierung“ schreiben würde, habe ich spontan zugesagt. Bei den Vorüberlegungen wurde mir dann aber sehr schnell deutlich, dass die komplexen Zusammenhänge – bei begrenztem Platz – eine Reduktion erfordern würde. Insofern stellen die nachfolgenden Ausführungen auch eine Entscheidung meinerseits dar, welche Aspekte ich in diesem Zusammenhang bedeutsam finde. Sie sind nicht die ganze Wahrheit und noch weniger eine umfassende Darstellung der Problematik.

**Ein reales Beispiel.** Eine mit mir zusammenarbeitende Heim- und Pflegedienstleitung eines Alten- und Pflegeheims führte ihre Einrichtung vorbildlich. Die Arbeitsatmosphäre war gut, die BewohnerInnen wurden gut betreut. Das Heim hatte in der Region einen guten Ruf. Die Pflegedienstleitung versuchte durch gezielte Investitionen in Bildung die Lebensqualität der Beteiligten fortlaufend zu verbessern. Sogar der MDK (Medizinischer Dienst der Krankenkassen) bescheinigte der Einrichtung gute „Noten“ und hatte in seinen Prüfungen nur wenig auszusetzen. Die Fluktuation der MitarbeiterInnen war gering, und nach einem Neubau und Umzug sollte es eigentlich noch besser werden. Sollte, denn der Träger des Heims verkaufte die Einrichtung an einen Investor. In diesem Fall handelte es sich um einen englischen Investmentfonds.

Ich war zufällig zugegen, als der neue Besitzer seine Vertreter in die Institution schickte. Zwei relativ junge Herren in schwarzen Anzügen, Krawatte und Laptoptasche erschienen auf der Bildfläche und konfrontierten die Heimleiterin mit ihren Forderungen: deutliche Senkung der Kosten, damit eine jährliche Renditesteigerung für den Fonds erwirtschaftet werden kann. Um es kurz zu machen; die Heimleiterin sowie etliche der qualifizierten Kräfte kündigten sehr schnell, und das Heim erfuhr einen dramatischen Einbruch in qualitativer Hinsicht. Die Personalreduzierung und Renditeorientierung zeigte ihre Auswirkungen.

Noch ein weiteres Beispiel: Vor einiger Zeit erhielt ich ein Werbeschreiben, bei dem ein privates Unternehmen einen geschlossenen Fonds anbot. Bei dieser Geldanlage handelte es sich um privat

geführte Altenheime, die eine jährliche Rendite von acht Prozent versprach! Nun muss man wissen, dass sich diese Heime grundsätzlich genauso finanzieren wie andere Heime. Wie kann da eine Einrichtung jährlich acht Prozent Gewinn erwirtschaften, wo doch jede Altenheimleitung weiß, wie eng der wirtschaftliche Rahmen gesteckt ist? Dazu später mehr.

Diese und ähnliche Beispiele – auch in anderen Bereichen des Gesundheitswesens – mehren sich, immer mehr Krankenhäuser und jetzt sogar Universitätskliniken werden privatisiert. Was bedeutet das?

**Die Politik.** Häufig wollen kommunale und LandespolitikerInnen die desolante Finanzsituation der Gemeinde oder der Stadt dadurch entlasten oder sogar verbessern, dass sie Pflegeheime oder Krankenhäuser verkaufen. Die Institutionen werden privatisiert. Das Wort „privat“ kommt vom lateinischen Wortstamm *privare* her, von rauben. Was aber wird hier geraubt?

Nun, beraubt wird der Bürger. PolitikerInnen haben u. a. die Verpflichtung, das Eigentum der BürgerInnen und WählerInnen sorgfältig zu verwalten. Wenn sie nun die Einrichtungen verkaufen, verkaufen sie gleichzeitig ihre Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten in einem sensiblen Feld. Zudem stellt sich die Frage, warum grundsätzlich ein öffentlicher Träger schlechter wirtschaften sollte als ein privater. (Damit will ich nicht sagen, dass öffentliche Arbeitgeber die gleichen Voraussetzungen und Schwierigkeiten wie private Träger haben. Das ist natürlich nicht so.) Oder anders ausgedrückt: Wo hat bereits die Sorgfaltspflicht von Politik versagt, damit es überhaupt so weit kommen konnte? Diese Strategie der Privatisierung unterstellt, dass die öffentliche Hand zu wenig Geld hat, Unternehmen grundsätzlich nicht führen kann und sich daher entlasten muss. Die Übertragung dieser Annahmen wird auch in folgenden Bereichen beobachtet: der Deutschen Bahn, bei der kommunalen Wasserversorgung, beim Betrieb von Straßen u. v. m.

Dabei verweist sie immer wieder gerne auf die sogenannte „Kostenexplosion“ im Gesundheitswesen sowie die demografische Entwicklung. Auch wenn manche Argumente in der Öffentlichkeit immer wieder gebetsmühlenartig wiederholt wer-



Der Autor:  
Axel Enke, Kinaesthetics-Trainer und Ausbilder, Organisationsberater (MSc), Mediator (MSc) und Supervisor, Mitglied bei attac.



Bereits im Jahr 2000 belegten OECD-Daten, dass ein privat finanziertes Gesundheitswesen teurer ist als ein vom Staat getragenes.

den, bedeutet das nicht, dass sie der Wahrheit entsprechen. So gibt es zum Beispiel keine Kostenexplosion. „Die gesetzliche Krankenversicherung verzeichnet seit über 20 Jahren einen konstanten, seit Mitte der 90er-Jahre sogar leicht rückläufigen Anteil am Bruttoinlandsprodukt (Rainers 2002, S. 43)“. Der Mangel im System kommt also nicht primär durch zu hohe Ausgaben zustande, sondern durch einen dramatischen Wegfall der Einnahmen. Dies hat vor allem drei Gründe:

- > Erheblich sinkende Gewerbesteuererinnahmen, insbesondere bei den großen Kapitalgesellschaften (Aktienunternehmen) und Vermögenden, die durch illegale Steuergestaltungsmöglichkeiten, die ihnen von Politikern und deren Beamte eingeräumt werden, nur noch sehr wenig bis gar keine Steuern bezahlen. Hierzu zwei Beispiele: Die Siemens AG bezahlte zwischen 1999 und 2003 von 24.693 Millionen Euro Gewinn (!) durchschnittlich 1,66 Prozent Steuern jährlich. Die Porsche AG bezahlte zwischen 1995 und 2003 von 3.193 Millionen Euro Gewinn durchschnittlich 3,83 Prozent (Weiss, Schmiederer, 2005, S. 309 + 315).
- > Der Ausfall von Steuereinnahmen wird auch

durch eine mangelhafte Kontrolle dieser Firmen gezielt politisch unterstützt. In Fachkreisen ist schon lange belegt, dass sich jede/r SteuerprüferIn „rentiert“. Im Gegensatz zu diesem Wissen wurden aber in den letzten Jahren die Steuerprüferstellen reduziert und manche Bundesländer verzichteten sogar fast völlig auf die Prüfung (Weiss 2005; Gerlinger 2008).

- > Eine relativ hohe Arbeitslosigkeit, die naturgemäß mit fehlenden Einnahmen einhergeht.
- > Die Ausweitung des Niedriglohnssektors führt ebenfalls dazu, dass die Einnahmen einbrechen. Die Einführung der sogenannten 400-Euro-Jobs führte zum Beispiel zum Verlust von sozialversicherungspflichtigen Stellen und damit zu einem Einbruch der Beiträge.
- > Steigende Ausgaben bei der Schuldentilgung (Staatsverschuldung).

Die schlechte finanzielle Situation der Kommunen und Städte ist also nicht Zufall, sondern ein konkretes Ergebnis politischer Entscheidungen. Die Auswirkung eben dieser Entscheidungen wird nun dazu benutzt, den Verkauf von Gesundheitseinrichtungen zu rechtfertigen.





Zudem belegen OECD-Daten bereits 2000, dass gesamtwirtschaftlich gesehen ein privat finanziertes Gesundheitswesen teurer als ein vom Staat getragenes ist. Bereits Kenneth Arrow (Träger des Wirtschaftsnobelpreises von 1972) stellte 1963 die These auf, dass sich medizinische Versorgung nicht marktmäßig organisieren lasse, da Krankheit ein für den Einzelnen weder kalkulierbares noch vorhersehbares Risiko darstellt.

**Das Management einer AG.** Das Management eines Aktienunternehmens folgt einer spezifischen Eigenlogik. Hierzu sagt Milton Friedman, Träger des Wirtschaftsnobelpreises und einer der einflussreichsten Ökonomen dieser Welt, der sich auch als Wirtschaftsberater Ronald Reagans unmissverständlich positioniert hat: „Eine Aktiengesellschaft steht im Eigentum ihrer AktionärInnen.“ Moralisch handeln heiße für ManagerInnen, ihren AktionärInnen möglichst viel Geld zu verschaffen. Unmoralisch handle jene/r ManagerIn, „der/die soziale oder umweltpolitische Ziele über das Ziel der Gewinnmaximierung stellt“ (Weiss 2005, S. 178).

Das Management folgt also einer inneren Logik, und dem ist zunächst kein Vorwurf zu machen. Das Unternehmen gehört quasi EinzelaktionärInnen oder Investmentfonds. Diese möchten natürlich mehrheitlich eine möglichst hohe Rendite erzielen, zumal wenn sie keine persönliche Bindung zu dem Unternehmen haben. Somit wandern die Krankenversicherungsbeiträge und öffentlichen Zuschüsse nach Abzug der Kosten und Steuern in die Taschen von zum Beispiel englischen Investmentfonds und GroßaktionärInnen. Das kann man machen. Die Frage ist: Wollen wir das?

Alles, was man tut, hat Konsequenzen. Was sind aber hier die Konsequenzen?

In einer Ökonomisierung wird Geld zum alleinigen (Wert-)Maßstab der Systeme. Hans-Ulrich Deppe schreibt hierzu: „An der Ökonomisierung wird zu Recht kritisiert, dass die Menschen, die von ihr betroffen sind, auf das Konstrukt homo oeconomicus, den natürlich egoistischen und Nutzen maximierenden Menschen, reduziert werden (Deppe 2007, S. 93).“ Damit werden Entscheidungen den eher kurzfristigen renditeausgerichteten Zielen untergeordnet und favorisiert. Man könnte auch sagen, dass sich Unternehmen eine stark lineare Denkweise aneignen und systemische gesellschaftsrelevante Auswirkungen ausklammern (können). Gesellschaftliche Werte werden mangelhaft bewertet und der Renditeerwartung der Aktionäre untergeordnet: Umweltschutzaufgaben, Lebensqualität, Solidarität etc. spielen eine – wenn überhaupt – untergeordnete Rolle.

Die realen, zeitlich versetzten zirkulären Auswirkungen werden dabei ausgeklammert und auf die Allgemeinheit abgewälzt (siehe Finanzkrise, ökologische Zuspitzungen). Damit komme ich zum nächsten Punkt.

**Der Patient/Bewohner.** Unternehmen sind heute mehr den AktionärInnen verpflichtet als den „KundInnen“. Durch diese Ökonomisierung der Denkrichtung wird der Kranke, leidende Mensch und/oder die hilfsbedürftige Person zum Geldbringer. So verspricht man ihm alles (auf schön eingerahmten Leitbildern in der teuer gestalteten Eingangshalle), um ihn einzufangen. Einmal in der Einrichtung aufgenommen, erfährt er dann als mehr oder weniger kenntnis- und hilfloser Mensch die Realität der ökonomischen Ausrichtung.

Er bekommt dann nämlich die Auswirkungen zu spüren, die sich bei den anderen Betroffenen bereits bemerkbar gemacht haben.

**Das Personal.** Die hohen Renditeerwartungen können nur mit begrenzten Möglichkeiten erreicht werden. Neben der Optimierung der Arbeitsabläufe und Einkaufsmöglichkeiten geben dann die Löhne der Beschäftigten erhebliche Gestaltungsmöglichkeiten her. Da bestehen sowohl quantitative (Personalmenge, Niedriglöhne, Auslagerung von Betriebsstellen mit anschließender Lohnabsenkung) als auch qualitative Möglichkeiten (Niedrigqualifizierte MitarbeiterInnen) zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten. Die Folgen lassen sich in Gesundheitseinrichtungen dramatisch beobachten: Eine überdurchschnittliche Krankheitsrate der im Gesundheitswesen Beschäftigten, Frühberentung, Ausbrennen, negative Emotionen gegenüber PatientInnen/BewohnerInnen, Motivations- und Sinnverlust lässt die Arbeitsqualität zusätzlich schlechter werden (siehe auch Breitscheidel 2005): Die Folgen für den Patienten sind:

> Die Beschäftigten haben für die sozialen Interaktionen immer weniger Zeit, was auf vielen Ebenen Auswirkungen zeigt. Die konkreten Unterstützungsmöglichkeiten bei den für die Lebensqualität der Betroffenen so bedeutsamen Aktivitäten schränkt sich dramatisch ein.

> Fehler sowohl bei Therapie, Pflege und in Hygiene nehmen zu, was erhebliche Konsequenzen für die Hilfsbedürftigen hat.

> Das wiederum fördert das bereits große und real kostensteigernde Systemproblem der Verrechtlichung im Gesundheitswesen und dem damit verbundenen Dokumentationswahn.



## Literatur:

- > Breitscheidel, Markus: Abgezockt und totgepflegt. Alltag in Deutschen Pflegeheimen. Econ Verlag, 2005.
- > Deppe, Hans-Ulrich: Krankheit und Kommerz. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 1/2007, S. 93.
- > Gerlinger, Thomas; Mosebach, Kai; Schmucker, Rolf: Mehr Staat, mehr Wettbewerb: Gesundheitsfonds ante portas. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 10/2008, S. 107–116.
- > Reiners, Hartmut: Ökonomische Dogmen und Gesundheitspolitik. In: Deppe, Hans-Ulrich; Burkhardt, Wolfram (Hrsg.), Solidarische Gesundheitspolitik, VSA-Verlag, 2002.
- > Rügemer, Werner: Public Private Partnership: Die Plünderung des Staates. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 2/2010, S. 75–84.
- > Weiss, Hans; Schmiederer, Ernst: Asoziale Marktwirtschaft, Kiepenheuer & Witsch, 2005.

# im gespräch

## Die GLS Bank – klar definierten Werten verpflichtet

Axel Enke sprach mit Eva Schneeweiss, einer Mitarbeiterin der GLS Bank, über die Grundwerte dieser nicht nur Shareholder orientierten Bank. Anlass ist auch die Entscheidung des Vorstandes vom Kinaesthetics Verein Deutschland e.V., das Konto zur GLS Bank zu wechseln.

*Axel Enke: Können Sie konkrete Beispiele oder Projekte nennen, durch welche Sie als Bank die Lebensqualität der Beteiligten fördern?*

Eva Schneeweiss: Die GLS Bank folgt dem Grundprinzip „Geld ist für die Menschen da“. Nach diesem investieren wir das Geld unserer KundInnen in Unternehmen und Projekte, welche die Lebensqualität der Menschen mittel- oder unmittelbar beeinflussen. Wie in den Bereichen Regenerative Energien, Ökologische Landwirtschaft, Ökologische Baufinanzierung oder auch in Behinderteneinrichtungen, Wohnprojekten oder im Bildungsbereich.

So hat die GLS Bank beispielsweise das Heilhaus Kassel finanziert, das Menschen in allen Phasen des Lebens offen steht. Hier kommen Kinder zur Welt, Menschen mit körperlichen und seelischen Erkrankungen erfahren eine individuelle und menschliche Begleitung, Sterbende können ihr Leben in Würde zu Ende leben. Seit 2006 entsteht auf dem Gelände eine Siedlung, in der Menschen allen Alters gemeinsam wohnen, leben und arbeiten.

Ein weiteres GLS-Projekt liegt in Leipzig, im Stadtteil Lindenau, der in erheblichem Maße von Industriebrachen und hoher Arbeitslosigkeit geprägt ist. Das Projekt möchte diesem Missstand entgegenwirken und hat dort langfristig preiswerten Wohn- und Arbeitsraum in einem Gebäudekomplex

in Form einer kombinierten Kunst-, Arbeits- und Wohngemeinschaft geschaffen.

*Axel Enke: Wie definieren Sie persönlich für sich Lebensqualität?*

Eva Schneeweiss: Für mich bedeutet Lebensqualität vor allem die richtige Balance, zum Beispiel zwischen Privatem und Beruflichem, Sicherheit und Freiheit oder der Verantwortung für das Heute und Morgen.

*Axel Enke: Die GLS Bank wurde mehrfach als vorbildliche Arbeitgeberin ausgezeichnet. Können Sie uns anhand einiger konkreter Beispiele sagen, wie die Lebensqualität Ihrer MitarbeiterInnen gefördert wird?*

Eva Schneeweiss: Ihre soziale Verantwortung sieht die GLS Bank nicht nur in der Gesellschaft, die sie mit zielgerichtet sozialen oder gemeinnützigen Finanzierungen wahrnimmt, sondern auch im Unternehmen

selbst. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird eine besondere Wertschätzung entgegengebracht. Das beginnt beispielsweise mit separaten und gehaltsunabhängigen Kinderzuschlägen von über 200 Euro pro Kind, flexibler Arbeitszeitgestaltung oder umfangreichen Altersvorsorgeangeboten. Dazu gehört aber auch ein Gesundheitsmanagement mit wöchentlichen Angeboten von Wirbelsäulengymnastik, Joga, Pilates und Massagen bis hin zu höhenverstellbaren Tischen am Arbeitsplatz und Regenerationsbereichen wie einen Ruheraum, mehrere Terrassen und einem Garten. Für diese Mitarbeiterpolitik hat die GLS Bank die Auszeichnung „Familienfreundliches Unternehmen 2008“ erhalten, 2007 gehörte sie mit dem Preis „Top Job“ zu den 15 besten Arbeitgebern in Deutschland.

„Geld ist für die Menschen da.“ Mit diesem Leitsatz setzt sich die GLS Bank für einen ethischen Umgang mit Geld ein.



>>

Deppe hierzu weiter: „Mit betriebswirtschaftlichen Verfahren lässt sich in der Beziehung zwischen sozialer Arbeit und ihren Adressaten allenfalls messen, ob etwas richtig getan wird, nicht aber, ob auch das Richtige getan wird (Deppe 2007, S. 95).“ Und weiter: „Das Gesundheitswesen gilt deshalb auch in der Ökonomie als ein Beispiel für die Theorie des Marktversagens. (...) Der Markt ist nämlich eine blinde Macht; er ist richtungslos, Ziele müssen ihm vorgegeben werden (ebda S. 97).“

Soll hingegen die Lebensqualität der Beteiligten erhalten oder besser noch erhöht werden, müssen sowohl politische Strategien wie die „Privatisierung“ als auch politische Grundsatzentscheidungen diskutiert werden. „Aus dieser Problemlage ergibt sich, dass es in einer Gesellschaft am Gemeinwohl orientierte Schutzzonen geben muss, die nicht der blinden Macht des Marktes und der deregulierenden Kraft der Konkurrenz überlassen werden dürfen (ebda S. 99).“

**Was tun?** Die Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen sind sicherlich beschränkt. Folgende aufgezählte Möglichkeiten mögen Beispiele für Ideen sein, die mit wenig Aufwand von Jedem durchgeführt werden können. In der Menge zeigen diese Handlungen ebenfalls Auswirkungen.

- > Richten Sie Ihr Konto bei einer Bank ein, die sich ethischen und ökologischen Kriterien unterwirft (Beispiel: GLS Bank [www.gls.de](http://www.gls.de)).
- > Schreiben Sie immer wieder an die für Sie zuständigen Landtags- und Bundestagsabgeordneten kritische Briefe, zumal wenn eine Privatisierung in Ihrer Nähe ansteht.
- > Informieren Sie sich und diskutieren Sie Fragen zu diesem Thema im Freundes- und Bekanntenkreis (zum Beispiel bei [attac](http://attac.de); [www.attac.de/Gesundheitspolitik](http://www.attac.de/Gesundheitspolitik)).
- > Verlangen Sie bei anstehenden Wahlen von Ihren PolitikerInnen eindeutige Stellungnahmen zu ihrer Position hinsichtlich dieser Fragen.

Deppe hierzu: „Ohne den zweifellos entstandenen Druck bagatellisieren zu wollen, meine ich aber, dass dieser von Menschen erzeugte Druck auch von Menschen verändert werden kann. Schließlich sind ökonomische Modelle menschliche Konstrukte und keine Naturgesetze (Deppe 2007, S. 93).“

Ziel aller sollte es sein, die Lebensqualität der Beteiligten zu erhöhen. Ob das mit der Maßnahme der Privatisierung zu erreichen ist, bleibt eher zu bezweifeln (siehe auch Rügemer 2010).



time./photocase.com

## Wenn die Börsenkurse fallen ...

(von Kurt Tucholsky oder auch nicht\*)

Wenn die Börsenkurse fallen,  
regt sich Kummer fast bei allen,  
aber manche blühen auf:  
Ihr Rezept heißt Leerverkauf.

Keck verhöhren diese Knaben  
Dinge, die sie gar nicht haben,  
treten selbst den Absturz los,  
den sie brauchen – echt famos!

Leichter noch bei solchen Taten  
tun sie sich mit Derivaten:  
Wenn Papier den Wert frisirt,  
wird die Wirkung potenziert.

Wenn in Folge Banken krachen,  
haben Sparer nichts zu lachen,  
und die Hypothek aufs Haus  
heißt, Bewohner müssen raus.

Triff's hingegen große Banken,  
kommt die ganze Welt ins Wanken;  
auch die Spekulantenbrut  
zittert jetzt um Hab und Gut!

Soll man das System gefährden?  
Da muss eingeschritten werden:  
Der Gewinn, der bleibt privat,  
die Verluste kauft der Staat.

Dazu braucht der Staat Kredite,  
und das bringt erneut Profite,  
hat man doch in jenem Land  
die Regierung in der Hand.

Für die Zechen dieser Frechen  
hat der kleine Mann zu blechen  
und – das ist das Feine ja –  
nicht nur in Amerika!

Und wenn Kurse wieder steigen,  
fängt von vorne an der Reigen;  
ist halt Umverteilung pur,  
stets in eine Richtung nur.

Aber sollten sich die Massen  
das mal nimmer bieten lassen,  
ist der Ausweg längst bedacht:  
Dann wird bisschen Krieg gemacht.

*\*Dieses Gedicht stammt von Richard Kerschhofer, der es 2008 geschrieben hat. Veröffentlicht auf der Website der FGÖ, wurde das Gedicht irrtümlicherweise Kurt Tucholsky zugeordnet – und machte eine rasante Karriere im Internet. Der Österreicher Kerschhofer kann sich rühmen, mit Tucholsky verglichen zu werden.*

# LQ



**kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität**

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter [www.verlag-lq.net](http://www.verlag-lq.net) oder per Post

verlag lebensqualität  
nordring 20  
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net  
[www.verlag-lq.net](http://www.verlag-lq.net)  
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



## Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
- einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_

Firma \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Land \_\_\_\_\_

eMail \_\_\_\_\_

Geschenkabonnement für:

Vorname \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_

Firma \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Land \_\_\_\_\_

eMail \_\_\_\_\_